

## Kein sorgenfreier Beginn

Jürg Ochsner, Arosas Trainer, lächelte leise, als der Churer Präsident Eymann für die heute beginnende Erstliga-Meisterschaft das Ziel setzte: «Der EHC Chur strebt einen Platz unter den ersten drei an.» Auf diese Sonnenplätze wollen auch St. Moritz und Arosa und neben den Bündnern gibt es auch andere Klubs — Rapperswil, um nur ein Beispiel zu nennen —, die so schnell sich nicht hintenanstellen wollen.

Die Bündner Klubs geben sich gegen aussen optimistisch. Doch was so strahlend sich ausnimmt, wird von Schatten getrübt, wenn man näher hinschaut. Dabei sind die Sorgen der Churer vom gänzlich anderem Gewicht als jene der beiden Kurortvereine St. Moritz und Arosa. Wenn Arosas Präsident, Dr. Ochs, auf die glorreiche Zeit von 1951 bis 1957 zurückblickt, in welcher sieben Meistertitel in einer Folge errungen wurden, so wird er dennoch nicht ganz froh: «In dieser Zeit ist die Nachwuchsförderung völlig vernachlässigt worden. Wir mussten zuerst daran gehen, wieder einen Nachwuchs zu suchen und zu schulen.» Nachwuchs, das ist vielleicht die bedeutsamste Sorge der Kurortvereine. Das St. Moritzer-Vorstandsmitglied Oswald hat die Wunde aufgezeigt, als er in einem Kurzreferat meinte, es sei nicht so sehr die Quantität, die Sorgen bereite, sondern mangelnder Trainingswille. Die Kurorte mit ihrem grossen Unterhaltungsangebot haben für die Jungen andere Anziehungsmittel geschaffen als ein hartes Training, das unabdingbare Voraussetzung für eine gute Leistung ist. «Wenn zur Schwierigkeit, statt spielfreudigen, trainingsfreudigen Nachwuchs zu finden, noch die berühmten hohen Abwanderungsquoten kommen, dann kann dies einen Klub in die Talsohle bringen. Der Davoser Präsident und Hotelier Rinaldi: «Davos wäre niemals abgestiegen, wenn nicht innerhalb von 3 Jahren 20 Spieler abgewandert wären.» Diese Sorgen kennt der EHC Chur nicht. Präsident Eymann: «Das Spielermaterial ist in fast unerschöpflicher Fülle vorhanden.» Was entscheidend ist, der Churer Nachwuchs bringt auch den Trainingsfleiss mit, wenn, ja wenn, die Möglichkeiten zum Trainieren geboten wären. Churs Trainer V. Frysek hat die Rechnung gemacht: «Für fünf Mannschaften, stehen 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Stunden Eistrainingszeit zur Verfügung. Ich suchte nach einem Ausweg, in dem ich das Training teils in eine Churer Turnhalle verlegen wollte. Mit einem Hallentraining erreicht man etwa 75 Prozent der Wirkung eines Eistrainings.» Aber in Chur lässt sich für den EHC Chur keine Turnhalle finden, in der trainiert werden könnte. V. Frysek zu dieser tristen Lage: «Wir wären glücklich, wenn in der weiteren Umgebung, etwa in Domat/Ems oder in Landquart, sich die Möglichkeit eines Turnhallentrainings ergeben würde.»

Solche Schwierigkeiten haben die Kurortklubs nicht, dafür stehen andere an; etwa der frühe Meisterschaftsbeginn. Eine Meisterschaft — im Deutschland hat letztes Jahr die Bundesliga im August begonnen —, die im späten Herbst beginnt, ist für die Unterländer Vereine, die bei meist mildem Wetter spielen können, eine recht gute Einnahmequelle. Bei mildem Wetter kommen die Zuschauer: in den Kurorten ist es anders. Weil die Gäste fehlen, werden die Spiele meist vor halbbleeren Rängen ausgetragen. Dennoch sind die Kurortklubs, die von den Kur- und von den Verkehrsvereinen Zuschüsse erhalten, bedauernd besser dran als etwa der Hauptstadtklub Chur, der jetzt an die mühsame Arbeit geht, Finanzquellen zu erschliessen. Die Churer staunten nur so, als Arosa, Davos und St. Moritz vor Sportjournalisten von der Kurortunterstützung sprachen. Doch genug davon; ab heute beginnt der 1. Liga-Alltag.